

Predigtgedanken zu 1. Korinther 14, 1-12 am 18. Juli 2021

Liebe Leserinnen und Leser!

Zungenreden, wissen Sie etwas damit anzufangen?

Vor Jahren wollte mich ein Konfirmand foppen als wir auf das Thema Zungenreden kamen: „Herr Briesemeister, hat Zungenrede etwas mit Zungenkuss zu tun?“ Ich musste erst einmal schmunzeln. Aber dann dachte ich: In der Frage steckte ein Körnchen Wahrheit. Zungenküsse sind ja etwas Intimes. Daher werden leidenschaftliche Zungenküsse am helllichten Tage in der Öffentlichkeit bis heute eher als unpassend empfunden.

Ähnlich formuliert es Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth: Zungenrede oder Zungengebet gehören als solche nicht in einen öffentlichen Gottesdienst. Denn wer in Zungen spricht, redet nicht für Menschen, sondern für Gott und erbaut sich selbst. Zungenrede ist also ähnlich etwas sehr Persönliches, trägt für die Gemeinschaft nichts aus.

Was Zungenrede ist, habe ich am eigenen Leib erfahren. Ich war damals als Jugendlicher mit meinem Freund in der Frankfurter Innenstadt unterwegs. Wir gehörten beide aktiv zur Paul-Gerhardt-Gemeinde in der Waldkolonie und waren auch sonst spirituell auf der Suche. An dem Tag wurden wir von zwei jungen Frauen angesprochen. Sie sprachen mit uns über Gott und unseren Glauben. Sie überredeten uns mit ihnen in ihre Wohnung zu kommen. Dort unterhielten wir uns zunächst noch. Schließlich fing eine der Frauen auf einmal an in Zungen zu reden. Das hieß, sie begann spontan in einer uns unbekannt Sprache zu sprechen. Es klang sehr nach Kauderwelsch. Fachleute nennen das „Glossolie“. Dieser Zungenbrecher ist ein neutestamentliches Wort und lässt sich übersetzen mit „Zungenrede“ oder „Sprachenrede“. Bei dem, was die Frau Zungenredete verstanden wir kein Wort. Auch die anschließende Auslegung brachte uns nicht weiter. Lauter allgemeine für uns nichtssagende Sätze. Mein Freund und ich fühlten uns nicht wohl in unserer Haut und wir machten uns schleunigst aus dem Staub.

Erfahrung von Glossolie gibt es ebenso auch in gewöhnlichen Gottesdiensten. Vielleicht haben Sie das selbst schon erlebt. Ich will ein Beispiel nennen.

Katharina, 32 Jahre, beschließt nach mehreren Jahren wieder einmal einen Gottesdienst zu besuchen. Die Glocken läuten, sie betritt die Kirche. Auf den ersten Blick kennt sie niemanden. Ein leicht beklemmendes Gefühl überkommt sie. Sie wendet sich an einen Jugendlichen zu ihrer Linken: „Sag mal, warum bist du denn heute in den Gottesdienst gekommen?“ Sie erntet ein leicht ironisches Grinsen und den Satz: „Ich bin Konfi, ich muss.“ Die Nachbarin zur Rechten, der sie die gleiche Frage stellt, muss erst einmal einen Augenblick nachdenken bevor sie antwortet: „Ich komme, weil mir der Gottesdienst am Sonntag guttut, ich möchte ihn nicht missen.“ Katharina lehnt sich nach dieser Antwort zurück. Sie hofft, dass ihr ebenfalls diese Stunde in der Kirche guttut. Schließlich geht es los. Die Orgel spielt. Anschließend tritt die Pfarrperson nach vorne und begrüßt alle. Das Lied, das danach gesungen wird, kennt sie von früher: „Geh aus mein Herz ...“ Es folgt ein altertümlicher Text, der im Wechsel gesprochen wird und manche befremdlichen Worte enthält. Psalm steht darüber. Direkt im Anschluss singt die Gemeinde. Alle scheinen das Stück zu kennen. Auf dem Gottesdienstblatt ist es nicht zu finden. Katharina fühlt sich unwohl. Es folgen weitere kurze Gebetstexte. Diese Inhalte gefallen der jungen Frau: „Zur Ruhe kommen“ „sich auf sich selbst besinnen“. Es werden Dinge benannt, die ihr aus ihrem Leben vertraut sind. Was nicht so funktioniert. Dann heißt es: „Gott blickt mit Liebe darauf.“ Das findet Katharina sympathisch. Sie kommt darin vor. Wenn nur nicht weitere fremdartigen Gesänge dazwischen wären, die ihr unbekannt sind.

Sie geben ihr das Gefühl von Fremdheit im ungewohnten Kirchenraum. Das Glaubensbekenntnis kennt sie noch aus eigenen Konfi-Tagen. Und noch immer sind ihr manche Aussagen unverständlich. Schließlich geht die Pfarrperson auf die Kanzel. Jetzt kommt die Predigt. Das weiß Katharina. Na wenigstens gibt es dazwischen keine Gesänge, die ich nicht kenne. Sie ist gespannt, was jetzt zu hören sein wird. Aber schon nach wenigen Minuten schaltet sie ab. Was sie hört, hat wenig mit ihrem Leben zu tun. Manche theologischen Gedanken, die sie vernimmt, kommen ihr vor wie böhmische Dörfer, wie Zungenrede. Auf den Rest des Gottesdienstes kann sich Katharina nach dieser Enttäuschung kaum noch einlassen. Als die Pfarrperson am Ausgang später mit einem freundlichen:

„Schön, dass Sie da waren und kommen Sie gerne wieder“, verabschiedet, denkt sie bei sich: „Ich glaub ja eher nicht.“

Machen Menschen solche Erfahrungen, finde ich das äußerst schade. Gottesdienste können so schön und erfrischend sein, und wollen Menschen erreichen. In Gottesdiensten sollten sich Menschen wohl- und verstanden fühlen, etwas aus der Feier mitnehmen können aufgrund der Inhalte, der Gebete, der Musik ...Natürlich braucht es eine gewisse Erfahrung und Regelmäßigkeit mit Gottesdienst. Dann ist es mir möglich, in fremde Dinge hineinzuwachsen und mich zunehmend mit ihnen vertraut zu machen.

Als jemand der Gottesdienst vorbereitet und gestaltet ist mir daran gelegen, dass die Worte, die ich formuliere, verständlich sind und hoffentlich das Herz der Menschen berühren. Dass die Lieder und die Musik Menschen erreichen, dass sie zur Ruhe kommen und in Kontakt mit Gott. Dass sie womöglich im Inneren bewegt mit einem Hoffnungsfunken nach Hause gehen.

Beim Gottesdienst insgesamt finde ich es wesentlich, dass die Menschen ganz bewusst wahrgenommen werden. Indem sie an der Kirchentür begrüßt werden, zum Kirch Café eingeladen und persönliche Ansprache finden! Ganz im Sinne unseres Predigttextes: „Strebt nach der Liebe!“

„Strebt nach der Liebe. Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber um die Gabe der prophetischen Rede.“ Paulus setzt der Gabe der prophetischen Rede die Gabe der Zungenrede gegenüber. Die prophetische Rede dient der Gemeinde, während die Zungenrede nur dem nutzt, aus dessen Munde sie kommt.

Aber was meint in diesem Zusammenhang „prophetische Rede“?! Prophetische Rede ist keine noch so schlaue und sorgfältig formulierte theologisch, dogmatische Abhandlung, die nur Insider verstehen. Prophetische Rede meint ein gesprochenes Wort in eine bestimmte soziale politische und menschliche Situation. Sie will klar, verständlich, mitreißend sein. Ziel ist es, die Menschen nachhaltig zu verändernd.

Mir gefällt das. Ich möchte immer wieder gerne so reden können. Mitreißen und begeistern, die Situation klar benennen und schon allein durch Worte verändern. Solche Gottesdienste erfreuen mein Herz. Nur wie stelle ich es an, wie stellen wir es an, dass wenigstens Ansätze davon wahr werden?

„Strebt nach der Liebe“, ruft uns Paulus zu. Bemüht euch um die Gabe der prophetischen Rede. Und mit beidem meint Paulus nicht nur die Prediger und Predigerinnen, sondern alle Gemeindeglieder. Die Gemeinde lebt durch die Buntheit aller Teilnehmenden. Eine lebendige Gemeinde braucht aktive Personen, die Verantwortung übernehmen und wiederum andere Menschen einbinden. Die sich im Gottesdienst stärken lassen und hier auftanken. Gemeindeleben und Gottesdienste in den Blick zu nehmen ist eine Gemeinschaftsaufgabe - auch wenn einzelne Personen besondere Verantwortung tragen wie die Kirchenvorstände, Gruppenleiter*innen und Hauptamtlichen. Nur wenn viele ihre Ideen, ihre Worte, ihre Sehnsüchte in die Gemeinde eintragen, wird sie bunt und vielfältig. Dann lebt die Liebe von alleine auf.

Gott hat uns die Möglichkeit zur Verständigung geschenkt, „nichts ist ohne Sprache.“ Darum erlauben wir uns, unsere Vorstellungen, unsere Wünsche, unsere Visionen, unsere Verbesserungsvorschläge einzubringen und darüber ins Gespräch zu kommen. Mit alldem gewinnen wir die Chance unverständliche Zungenrede hinter uns zu lassen und Leben konkret zu gestalten. Noch ist es ein schöner Traum, aber wer sagt uns, dass nicht auch Träume wahr werden, wenn viele sie träumen. Amen

Ihr Pfarrer

